

Local- und Tagesnachrichten.

Seemannsbad, 22. April.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Obersten Joseph Hann v. Hannenheim, des Generalstabes-Corps, zum Commandanten des 11. Inf.-Regts., unter Befehlzung im Generalstabes-Corps, im Verhältnis als bei der Truppe zur Disposition einzustellen, zu ernennen; — weiters in Anerkennung der seit mehreren Jahren belobten, besonders eifrigen und erfolgreichen Truppenführerschaft zu verleihen: das Militär-Verdienstkreuz den Hauptleuten erster Classe: Joseph Kraus v. Ehrenfeld, des 31. Inf.-Regts. und Ludwig v. Fajolo, des 23. Feldjäger-Bataillons.

Der k. ung. Finanzminister hat den Diaristen Carl Oblatet zum Official bei der Pappager k. ung. und Privat-Genossenschafts-Verwaltung ernannt.

Die Klausurbürger k. ung. Finanzdirection hat den Concept-Praktikant-Candidaten Ladislaus Tosa zum adjutierten Conceptpraktikanten ernannt.

Die Statuten des Kronstädter Verschönerungs-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 17.818 l. 3. mit der Genehmigung-Clausel versehen worden.

(Der Frauen-Hilfsverein vom „rothen Kreuz“ in Szeged.) Man schreibt dem „Observatoriu“ aus Szeged im April: Der Geist wahrer Humanität, welcher Ihre Majestät unsere Königin zum Protectorate der Gesellschaft vom „rothen Kreuz“ führte, ist auch in die entferntesten Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie gedrungen.

Auch wir unterhalb der „Tromboja“ sind nicht zurückgeblieben, sondern, wie es scheint, waren wir im Szegeder Comitate die ersten, welche eine Filiale der Gesellschaft vom „rothen Kreuz“ errichteten.

Frau Aloisia Muciu-Urechia hat in Folge einer von der Frau Präsesidentin, Anna Wächter, erhaltenen Aufforderung auf den 6. April v. St. in den Refectaal der Szegeder Schule eine Versammlung von Frauen und Männern beabsichtigt, welche die Filiale zusammenberufen. Diese Versammlung, welche von der gesammten Intelligenz der Stadt und von einem beträchtlichen Theil von Frauenpersonen aus dem Volke besucht war, sprach sich einstimmig für die Errichtung einer Filiale der Gesellschaft vom „rothen Kreuz“ mit dem Sitze in Szeged aus.

Sofort wurde zur Verfassung des Verzeichnisses der Gesellschaftsmitglieder geschritten. Das Ergebnis kann ein gutes genannt werden, denn es liegen sich über 50 Mitglieder eintragen und darunter drei auf lebenslänglich, nämlich: Frau Aloisia Muciu, Frau Anna Romanu und deren Gatte Demeter Romanu.

Es folgte hierauf die Constatirung des Vereines. Zur Präsesidentin wurde Frau Aloisia Muciu, zum Secretär Ludwig Fabritius und zum Cassier Demeter Romanu, in den Ausschuss aber die Frauen: Parascewa Marzina, Marie Zacharia, Jsa Calafariu, Anna Romanu und Marie Comja, gewählt.

Hierauf wurde die erste Sitzung mit dem insgemein erklärten Wunsche geschlossen, daß dieser Versammlung noch andere mit philanthropischen Zwecken und mit wohlthätigem Einfluß auf die gesammte Bevölkerung folgen mögen.

Im Kreise der Frauen von Szeged fehlte leider die sehr bedauerte Gattin des Lehrers und Diacons Joan, welche vor einigen Wochen der grausamen Tod dapingerafft hatte.

(Wergellen) wurde auf einer Bank des Rinderparkes nächst dem Theatergebäude ein blaugefärbtes Arbeitsbörchen, in welchem sich eine Spinnwebart befand. Der rechtliche Finder wird ersucht, dasselbe in der Administration unseres Blattes abzugeben.

Die Wiener „Presse“ meldet: Am Sonntag, 24. d., am Vermählungstage des Kaiserpaars, findet eine theatralische Vorstellung bei Hofe statt. Zur Aufführung gelangt ein Lustspiel in französischer Sprache, das von der Erzherzogin Valerie, den Kindern des Erzherzogs Carl Ludwig und der Geopelien der Erzherzogin, Prinzessin Auerberg, dargestellt wird. Der Vorstellung werden nur die Mitglieder der kaiserlichen Familie und die obersten Hofchargen beizuwohnen.

Aus Zara, 20. d., wird gemeldet: Bei dem geistigen Empfange des Kronprinzen Rudolf wurde derselbe sammt Gefolge von dem Landes-Ausschusse, der Gemeindevertretung, den Civil- und den Militär-Autoritäten und von einer zahllosen Menschenmenge empfangen. Zahlreiche Salutsschüsse von den Barken der Landbewohner begrüßten den Kronprinzen. Nach Befestigung der Ehrencompagnie begaben sich die Hofsitten in die Domkirche und von dort in das Palais der Statthalterei, wo dieselben von der Gemahlin des Statthalters begrüßt wurden. Hierauf wurden die Beförden empfangen. Bei dem Empfange der Hofsuite am Balcon brach die versammelte Menschenmenge in endlose „Hijos“ und „Covivas“ aus. Die Hofsuite schritt sodann in Begleitung des Statthalters auf die Riva Vecchia und gingen unter den Klängen der Volkshymne und endlosen Zurufen auf das Schiff „Mitramar“, welches die Hofsuite harrtfand, zu welcher zahlreiche Privatgesellschaften eingeladen wurden.

(Die ezechijischen Zehner.) Bekanntlich vertreten unsere neuen Zehner das dualistische Princip in der Art, daß sie auf der einen Seite den deutschen, auf der anderen den ungarischen Text enthalten. In Prag hätte man nun auf den Zehner gerne auch etwas Ezechijisches gesehen und so ist man dort, wie die „Pol.“ meldet, auf den Einfall gekommen, den Noten, sei es am Rande, oder in der Mitte quer über den Kopf der Note mittelst Feder oder Stampiglie, ein „To

Sollte Spanien sich den Händen der Revolution entreißen können, in welcher es die geheimen Gesellschaften gefangen halten, so würde die längst gewünschte theilweise Occupation Marokkos für dasselbe nur noch eine Frage der Zeit sein. Schwerlich wird dies Jahrhundert vergehen, ohne daß das Mittelmeer ein ringsum von europäischer Cultur eingeschlossenes Binnenmeer sein wird, von dem aus diese Cultur von Neuem ihre Strahlen nach Osten und weit in das so lange verschlossene Afrika werfen wird. Möglich, daß Europa auf diesem Wege einen Ersatz für die Gefahren findet, welche dasselbe aus Amerika bedrohen.

Das zunächst in Rede stehende Tunis, wie sehr es auch unter der türkischen Herrschaft heruntergekommen ist, würde für Frankreich eine werthvolle Acquisition sein, wenn es dasselbe aus Bevölkerungsoberschüssen colonisiren könnte. Das Land hat circa 118.400 Quadratkilometer mit 2.100.000 fl. Einwohnern, welche meistens Mohammedaner sind. Die Hauptstadt zählt circa 125.000 Einwohner. Die Ackerbaufrucht in Weizen zum Werthe von 2.000.000 fl., dann in Esparto, Wolle, Gerste, Datteln, Vieh, Del, wozu es hauptsächlich Textil-, Farb-, Seiden- und Kurzwaaren bezieht. Die Arme ist in einer Verfassung, welche sie völlig unbrauchbar macht; das ganze Staatswesen in einem dem modernen Tücheltume entsprechenden Zustande gänzlichen Verfalls.

S u l a n d.

Budapest, 20. April. Ein zuweilen unterrichteter Wiener Correspondent der „National-Zeitung“ schreibt: „Die Nachrichten vom Kaisertritte Haymerle's haben einen ersten Hinterschub. Thatsache ist, daß er seinen Stolz mehr ertragen könnte. Die Ueberrasschung durch die rumänische Königs-Proclamation wie sein störendes Verhalten gegen Serbien und sein übergroßes Mißtrauen gegen Rußland finden wenig Befall. Doch wäre es voreilig, sofort den Sturz zu erwarten, obschon ein Nachfolger von magyarischer Seite in Andrássy oder Szlavy bereit gehalten wird.“ — Die Meldung mag nicht völlig grundlos sein, ist jedoch in einzelnen Details kaum glaubwürdig. Die Proclamation des rumänischen Königsreichs war für Niemanden eine Ueberrasschung, da Bratianu seit dem vorjährigen April darüber mit den Cabineten, besonders mit dem österreichisch-ungarischen verhandelt und, den Forderungen des letzteren entsprechend, den Königsstitel modificirt hat. Was das „störende Verhalten gegen Serbien“ betrifft, so hat Haymerle in Belgrad Erfolge errungen, um die sich sein Vorgänger vergeblich bemüht hat, und wenn er die wirtschaftlichen Interessen Oesterreich-Ungarns zu verteidigen, so wird ihm das Zerberren in unserer Monarchie Dank wissen. Und daß er „übergroßes Mißtrauen“ gegen Rußland hegt, das mag der föderalistischen Majorität des Reichsrathes zuwider sein, hebt ihn jedoch in den Augen der Ungarn höher, als den Grafen Andrássy sein übergroßes Vertrauen zu Rußland gehoben hat. Fällt er, so wird er durch die Gegner Ungarns gestürzt, das den Personenwechsel beklagen müßte, auch wenn Haymerle's Nachfolger ein ungarischer Name wäre.

Wien, 19. April. Der Entwurf eines Handelsvertrages mit Serbien ist bereits ausgearbeitet und morgen beginnen die Verhandlungen über die entgeltliche Feststellung desselben im hiesigen auswärtigen Amte. Unterdessen wird auch der Entwurf eines Schiffsfahr-Vertrages fertig gestellt werden.

Magusa, 18. April. Kronprinz Rudolf ist über Castellnuovo auf Vaccroma angelangt und daselbst vom Statthalter Baron Rodich empfangen worden.

U n g a r n.

Petersburg, 19. April. Herr v. Saburoff ist in der That mit der Mission betraut gewesen, sich mit dem Fürsten Bismarck über das in der Apollfrage, in der Qualification des Fürstenmordes als gemeinsames Verbrechen und in der Auslieferung von Fürstenmördern einzunehmende Verhalten zu verständigen. Die russische Regierung ist jedoch entschlossen, diesfalls keine Repressiv-Maßregeln zu ergreifen, sondern auf die Solidarität der verschiedenen Staaten in dieser Frage zu vertrauen. Es ist möglich, daß eine Verständigung über die Frage zwischen den Cabineten, wenn nicht im Wege der diplomatischen Correspondenz, so mittelst einer gemeinsamen Conferenz werde angebahnt werden. — Wie in befreundeten Kreisen verlautet, wird am 29. d., als am Geburts-tage des ermordeten Kaisers, der längst erwartete Reform-Ulras erscheinen.

Warschau, 19. April. Der Senator Polomeff nimmt seine seit dem Tode des Kaisers Alexander II. unterbrochene Untersuchung in Kiew wieder auf, wosher fortwährend beglaubigte Details über unerhörte Mißbräuche der Beamtenhaft eintreffen; so wird augenblicklich der vorliegende des Friedensrichter-Collegiums in Human wegen Actenfälschung und Mißbrauch der Amtsgewalt strafgerichtlich verfolgt. In Wiewo (Braut Ezerlast) constatirte die Untersuchungscommission, daß den dortigen Bauern im Jahre 1861 durch Ueberlistung Obhngarten-Parzellen im Ausmaße von vierhundert Desjatinen in widerrechtlicher Weise entzogen und trotz unzähliger Klagen nicht zurückgegeben wurden.

Wien, 19. April. Die Regierung rief den Gesandten Konduriotis ab, weil derselbe ohne Instructionen der Regierung der Pforte Zusicherungen erteilte. — Die Concentrirung der Truppen an der Grenze des Epirus dauert fort. — Der österreichische Generalstab geht nach Samia ab.

Drittes Capitel.

Die sogenannte Eremitage, welche, dicht an den Wald stoßend, ganz am Ausgange des großen, etwas verwilderten Waldstettenschen Parkes sich befand, war der Lieblingsaufenthalt der verstorbenen Gräfin Helene gewesen. Es war eine Art von Pavillon, mit einer ringsherumlaufenden Galerie und mit Schlingpflanzen so überwuchert, daß Alles wie mit einem leichten Rankengitter bedeckt erschien. Einst war es ein sehr anmuthiger Ort gewesen, die Gräfin selbst hatte ihn nur mit Vorliebe gepflegt, jetzt war er verfallen und verwildert. Es kam nie Jemand an diesen entlegenen, vergessenen Ort, seit die sanften Augen, welche dort heimlich so manche Thräne geweiht, sich für immer schlossen — sogar der schwache Lustspad dorthin war fast zugewachsen von Gestrüpp und Baumwurzeln. Wer im größten Hause hätte auch wohl die Pietät gehabt, diesen Platz zu erhalten? Im Gegentheil, man mied ihn sogar absichtlich und die Dinerhaft des Schlosses führte es sich schon in die Ohren, daß dort der Geist der Gräfin Helene umherte.

Es war ein sehr warmer Nachmittag und ein am Himmel drohendes Gewitter verrieth bald die schwüle Lust abzukühlen, als plötzlich die Vögel und Enten, welche so lange schon ungestört ihr Wesen da trieben, durch das ungewohnte, knirschende Geräusch von leichten Schritten aus ihrer bisher ungetrübten Ruhe aufgeschreckt wurden. Die wild herabhängenden, mit Brombeeren und anderen Ranken verwaachsenen Zweige der Gebüsche wurden zurückgehoben und zwischen ihnen tauchte erst ein zierlicher Kopf mit blonder Haartrone, dann eine schlankte Wädchengestalt auf, die sich durch das grüne, mitre Gestrüpp Bahn zu brechen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Novelle von D. C. Waldau. (Original-Recension der „Seemannsbad Zeitung“.) (Fortsetzung.)

Er mußte heute noch nicht, was er damals gedacht, er hatte nur perlenden Schweiß auf seiner Stirne gefühlt und war plötzlich vor ihrer Wohnung gestanden. Er traf den Arzt dort.

„Sehr schlimmer Fall das,“ hatte der gesagt, „böje Eckaltung, Lungenentzündung!“

„Sie war aber bald gesund geworden und eines Morgens hatte sie ein Bed zu singen begonnen, um wieder einmal ihre Stimme zu hören. Und ihre Stimme hatte versagt; die hellen, goldenen Klänge waren verstummt und mit ihnen die Wolken, ein Opfer der Krankheit geworden.“

Sie hatte Alles verkauft, Alles, ohne Thränen, ohne Seufzer, ruhig und fast heiter — nur einmal hatte sie die Hände auf das wildpothende, arme Herz gedrückt und bitter geweint, bitter und lange, als man ihrem Kolo forttrieb, ihren Liebbling, als sie sah wie er sein Gefieder sträubte, den grünlichweißen Kopf unaufhörlich nach ihr umwandte und dabei herzzerreißend kreischte: „Arr — Arr — Arr — Arr!“

Das Alles hatte Arthur erfahren — aber zu spät; die Sängerin war fort, Niemand wußte wohin, sie hatte es Niemandem gesagt; Graf Sternberg war bereitwillig auf ihren Vorschlag eingegangen, die kurze Brautzeit zu lösen, denn — sie konnte ja nicht singen mehr, was nützte ihm ihre Schönheit, ihr Geist, ihr Gemüth! ...

Arthur hob den Kopf und starrte aufstehend über sein Gesicht, dann griff er in die Tischlade und nahm einen Brief heraus, dem er rasch durchsah.

„Ja, ich gehe,“ sagte er leise, „denn hier werde ich wahnsinnig!“ Und rasch schrieb er die Antwort, daß er bereit sei der Einladung des Freundes zu folgen und bei ihm und seiner Gemahlin einige Wochen zu verbringen.

Am nächsten Tage war er auf der Reise und anderthalb Tage später stieg er aus dem Coupé um zu Wagen auf das Gut des Freundes zu gelangen. Der Wagen wartete auf der Station, Arthur gab sein Gepäck hinein, er selbst wollte zu Fuß gehen, der Morgen war gar zu schön. Er ging langsam die Anhöhe hinauf, welche zum Schlosse führte, die großen Lindenbäume strömten einen heraufgehenden Duft aus und hoch oben wühlte sich der leuchtende, tiefblaue Himmel. Nach einer halbständigen Wanderung erreichte er den Gipfel der Anhöhe und blickte um sich. Vor ihm, noch einige hundert Schritte weit, lag, inmitten eines reizenden Parkes

plati dasot zlatyoh“ (Wittig für zehn Gulden) anzubringen. Solcher „ezehifirter Zehner“ kamen nun an die Umwechslungscasse der Prager Bankfiliale so viele, daß sich die Leitung der Anstalt schließlich in dieser Angelegenheit an die Centrale in Wien zu relationiren und sich dortiger Verhaltungsmaßregeln zu erbitten veranlaßt sah und es wurde dabei von Prag aus nach Wien der Vorschlag gemacht, die „mit improvisirtem ezechijischen Texte“ versehenen Zehner-Noten nur mit einem Rabatt von 20 kr. per Stück zu nehmen, um dem Unfug in so hoher Weise ein Ende zu machen. Ueber eine Entscheidung der Wiener Bankleitung theilt die „Pol.“ noch nichts mit.

(Eine Heilanstalt für Trunksüchtige) männlichen und weiblichen Geschlechts wurde kürzlich in Deutsch-Wilmersdorf gegründet unter der Leitung des Oeconomie-Inspectors Wegner, während der bekannte Dr. A. Baer, Arzt des Gefängnisses zu Pözenfer, die ärztliche Beaufsichtigung übernommen hat. Es schließt sich in erfreulicher Weise an das gegenwärtige Institut, das Apt in Lintorf (Wietaproving) an, welches für Trinker aus besseren Ständen errichtet ward. Die Zahl der Trinker, welche in derselben Anstalt suchten und fanden, nahm so zu, daß von 440 Männern 301 wegen Trunksucht aufgenommen waren, und es erwies sich, daß trotz aller ungunstigen Verhältnisse 25 Percent der in Lintorf behandelten Trinker dauernd vom Trunke freigeblichen sind. Es ist anzunehmen, daß die neue Anstalt in Deutsch-Wilmersdorf, welche neben der in Lintorf auf dem ganzen Continente die einzige sein dürfte — in England und den vereinigten Staaten finden sich zahlreiche solcher Anstalten — an Erfolgen vor der älteren Anstalt nicht zurückbleiben wird. In Amerika nimmt die Zahl der Trinkerzähle immer mehr zu. Nach einer Mittheilung des Dr. Crothers, Redacteur des „Quarterly Journal of inebriaty“, des Organes der American Association of the cure of inebriats, ist die Einrichtung eines großartigen National inebriat Asylum für Frauen im Wert. Zu dem Ende hat sich ein Verein von Ärzten und Kaufleuten gebildet, der sich auch andere angelegene Männer angeschlossen haben und dessen Präsident Dr. J. Marion Sims in New-York ist. 78.000 Dollars sind für das Unternehmen schon gezeichnet und 200 Acres Land geschenkt worden. Die gesammten Anlagelosten sind auf eine halbe Million veranschlagt. 1883 soll es eröffnet werden. Zahlungsunfähige werden freie Aufnahme finden; eine Anzahl reicher Damen hat sich verbindlich gemacht, Freibetten zu stiften.

(Kathederblüthen) aus dem Berliner „Schall“: Ueber die sächsischen und westphälischen Bauernhäuser lobt Ihr Euch einfach das merkwürdige: Die sächsischen haben ihre Vorderseite nach vorne. Wacker hat die Quellen entdeckt; sie liegen sehr süßlich, noch süßlicher, als er sie entdeckt hat. — An welchem Tage war die Bartholomäusnacht? — Brohm! Von mir hättest Du längst lernen können, was sich nicht schied. — In der Röhm gibt es eigentlich gar keine Wege; das heißt, es führen immer fünf bis sechs neben einander her. — Die Soldaten folgten dem Alexander nicht nur bis in den Tod, sondern sogar bis nach Indien. — Du mußt diesen Satz als Fragezeichen lesen. — Afrika hat eine ganz herrliche Gestalt. — Wenn das Sprechen nicht aufhöret, so werde ich den Betreffenden oder, wenn ich ihn nicht ermittelte, die um ihn Perumstehenden bestrafen. — Künftig sollen sich die Fehdenden jedesmal auf die erste Bank setzen, damit ich gleich weiß, wer fehlt. — Wie ein Dampfdruckschwarm erscheint, so verschwand das räthselhafte Volk. — Nun, und zuletzt, da mußte Lihon doch sterben, und deshalb schrumpfte er immer mehr zusammen und ward zuletzt eine Querspreche; so lebte er fort und fort.

(Vandenausstattung der badischen Prinzessinen.) Anlässlich der Verlobung der Prinzessin Victoria von Baden ist das badische Apanage-Gesetz öffentlich besprochen worden, nach welchem die Vandenausstattung einer Prinzessin bestimmt wird. Nach dem Gesetze von 1873 erhält eine Prinzessin eine Wittgilt von 40.000 fl. und eine Ausattung von 15.000 fl. Die Apanage des Erbprinzen von Baden beträgt 30.000 fl., von der Vermählung an das Doppelte. Jenes Gesetz legt auch einen Höchstbetrag fest, welchen das Wittthum, Apanagen, Vadegebühren, Sustentationen und Erziehungsbeiträge in ihrer Gesammttheit nicht übersteigen dürfen.

(Wie sich eine ärarische Kasse zu benehmen hat.) darüber gibt ein Erlaß Aufschluß, der allerdings vor geraumer Zeit, nämlich am 3. October 1878, von der medienbursigen Oberverwaltung an ein Verpflegsmagazin in der Nähe von Schwerin gerichtet worden ist und wörtlich lautet: Es ist sehr traurig, daß die in dem Magazin aufbewahrten ärarischen Getreidevorräthe durch Ratten und Mäuse zertrüßelt werden. Das Verpflegsmagazin hat demnach die beifolgende Magazinlage zur Pflicht anzunehmen, wenn solche aber durch Alter oder Rauhheit ihrem Verwahr nicht nachkommen könnte, so ist sie dem Superarbitrio vorzustellen und in das Invalidenhau zu einseitigen leichten Dienstleistungen im Holzgewölbe abzugeben. Es ist in diesem Falle eine, mit allen erforderlichen Eigenschaften versehene neue Kasse zu assentiren, derselben der Vortheil des allerhöchsten Avarars zu Gemuthe zu führen und allenfalls auch durch Prämien sie in ihrem löblichen Eulse zu ermuntern. Uebrigens wird dem löblichen Verpflegsmagazin die eigenen Vortheile willen anheimgestellt, gegen nachlässiges Verwahren, unzeitliche Verbeßerungen der jeweiligen Magazinlage, absonderlich aber gegen das Verwahrn auf den Magazininspektoren die kräftigsten Maßregeln zu treffen und überhaupt der Magazinlage einzuprägen, daß der allerhöchste Dienst ihre Wegenwart nicht auf den Dächern, sondern in den Speichern, Gewölben &c.

das kleine Schloß, im Hintergrunde hoben sich in düstiger Ferne die starren Berge, rechts von ihm breitere sich eine lachende, blühende Ebene aus und links, wie eine von schillernden Diamanten besetzte Goldflache glänzte ein weiter See. Lange betrachtete Arthur dieses kleine Paradies, dann schritt er einer dichten von grünem Gesträuch umwachsenen Baumgruppe zu um ein wenig auszuruhen, denn die Sonne brannte heiß und er fühlte sich ermüdet. Er war dort — und prallte befüßt zurück; er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, vor ihm stand erröthend — Helene. Arthur sagte sich: „Eine unerwartete Begegnung!“ sagte er etwas mühsam, „ich hätte mir nie das Glück geträumt, Sie hier zu finden.“

„Ich auch nicht, Herr Förster,“ entgegnete sie ruhig, „aber wie groß die Welt auch ist, man begegnet sich doch manchmal.“ „Sie sind hier auf Besuch, Fräulein?“ er stotte plötzlich und sah die Dame starr, angstvoll fast an, ein Gedanke flog durch sein Hirn — der Freund hatte ihm in seinen Briefen in den Namen seiner Frau genannt, wenn Helene — doch nein, nein, das war nicht möglich — „entschuldigen Sie die Frage,“ fuhr er stöhnend fort, „wir haben uns so lange nicht gesehen, nichts von einander gehört, daß möglicherweise eine Veränderung Ihrer Verhältnisse stattgefunden haben könnte. Darf ich Sie mit „Fräulein“ oder —“

Sie lächelte leise. „Meine Verhältnisse haben sich nur insoweit geändert, daß ich nicht mehr Primadonna, sondern bloß Gezielerin der Kinder der Gräfin Apsfeld bin. Wir sind gegenwärtig auf Besuch bei Herrn v. Stürmer, dem wohl auch die Ehre Ihres Besuches gilt.“ Er athmete erleichtert auf, seine Blicke haften wie gebannt an ihrer Gestalt — wie schön sie war, schöner, lieblicher als je, märchenhaft schön, nicht mehr wie sie ihm einst erschienen als glänzende, tofette Theaterdame, sondern eine anmuthige, echte Frauengestalt; er starrte aufstehend über seine Stirne und senkte seinen Blick zu Boden, als blende ihn das strahlende Wädchenbild ... Sie gingen miteinander dem Schlosse zu — sie sprachen allerlei unterwegs, nur nicht von der Vergangenheit, die liegen sie unberührt ... (Schluß folgt.)

ingen. Solcher... die Prager... in dieser... wurde dabei... ein improbit... einem Rabatt... Weise ein... theilt... männlichen... dorf gegründet... der be... die ärztliche... reultcher Weise... (naprooing) an... Die Zahl... nden, nahm so... ommen waren... 25 Prozent... te freigeblieben... -Wilmersdorf... die einzige... sich zurückziehen... mer mehr zu... „Quartal... tion of the... National ins... sich ein Verein... dert angehehen... Nation eines... nehmen schon... gesammelten An... soll es eröffnen... eine Anzahl... nisten.“ Ueber... er auch einfach... vorne. Bader... blicher, als er... ndensacht? —... ich nicht schied... beigt, es führen... in folgten dem... nach Jaden. —... hat eine ganz... werde ich dem... derumstehenden... auf die erste... n Präfidenten... — Nun, und... ste er immer... lebte er fort... nzeffinen.)... den ist das... welchem die... em Gehege von... und eine Aus... s von Baden... m. Jenes Gem... n, Anpanagen... der Gesamt... nehmen hat... geräumter Zeit... Der Verwaltung... tet worden in... Magazin auf... hänge zerfallen... Magazinslage... r Stänlichkeit... ararbeit vor... Dienstleistungen... mit allen er... derselben der... und allefalls... n. Uedrigens... ortheltes willen... Liebeshändel... Perumlaufes... n und über... den Dienst ihre... Gemölden x... ernt die starren... bene aus und... ge glänzte ein... e, dann schritt... gruppe zu um... er süßte sich... glaubte seinen... nur saßte sich... am, „ich hätte... „aber wie... glich und sah... sein Hirn —... seiner Frau... glich — ent... us so lange... eine Berda... ich Sie mit... infoweit ge... in der Kinder... ch bei Herrn... geant an... mächenschaft... tette Theater... aufstehend... ende ihn das... schlosse zu... eit, die liegen... bluß folgt.)

anffordere. Von dem Erfolge wird die Anzeige erwartet. Z. m. p.,
Bewalter.
— (Die Separatvorstellungen des Königs Ludwig.)
Dem „D. Montagblatt“ gehen Mittheilungen zu über die in München
abermals bevorstehenden Separatvorstellungen für König Ludwig. „Das
in dem Repertoire“, heißt es in dem Bericht des genannten Blattes,
„welches dem König persönlich durch die Generalintendantur eingereicht
und das durch den mit dem Souverän in persönlichem Contact stehenden
Regierungsrath v. Büchel endgiltig festgestellt wird, Richard Wagner
das gemüthliche Wort spricht, braucht bei der Begeisterung, welche Ludwig
II. jederzeit dem Bayreuther Meister mit Wort und That entgegengebracht,
kaum erwähnt zu werden und auch in diesem Jahre ist bei den Separat-
aufführungen den Werken des Meisters wie alljährlich der breitere Platz
eingeräumt: „Tristan und Isolde“, die „Meisterfänger“ und wahrscheinlich
auch der „Tanhäuser“ werden in ihrer mustergetreuen Besetzung, die mit
Fug und Recht das Götterstück aller „Wagnerianer“ erregt, in Scene
gehen. Ferner wird die „Giselle“, „Tannhäuser“ in der Wagner'schen Be-
arbeitung aufgeführt werden; aber bei aller Verehrung des künftigen
Königs für den Bayreuther Kunstpaß hat er sich dennoch verständig-
samme Interesse für die Meisterwerke der Gassenbewohner bewahrt, wie er aus
den Erscheinungen der modernen Musik seinen Blick zuwendet; die „Zauber-
flöte“ in einer allerdings vollendet schönen Ausstattung und die „Verdi'sche
„Aida“ erfreuen sich der besonderen Gunst des königlichen Hörsaal, und
wenn sie dieses Mal ihren sonst im Repertoire gefestigten Platz nicht ein-
nehmen, so hat dies wohl seinen Grund in der Knappheit für die Separat-
vorstellungen demselben Zi vom 25. April bis 9. Mai, in welcher Zeit
noch wahrheitsgemäß die mit gutem Erfolge bereits vor dem Publicum auf-
geführte Oper des Intendanten Baroa v. Bersall „Raimonda“ vor dem
König, der ein leicht begreifliches Interesse für das Werk seines Bühnen-
leiters hegt, zur Darstellung gelangen wird. Unter dem Dichtern, die
speziell auf des Königs Wunsch einen von ihm näher angeordneten Stoff
zu dramatisiren pflügen, wird dieses Mal Ludwig Schweglers, der Gatte
der Kaiserin par excellence, Marie Karlo, mit einem Schauspiel brilliren
und den Schluß der Gesamtvorstellungen, in welche noch die Premiere
eines in Versailles spielenden Ballets fällt, wird die alljährlich wieder-
kehrende Aufführung von Straußvogel's „Macris“, für welches Stück der
König mit Hofstaat in der Titelrolle ein ganz besonderes Faible zu haben
scheint, am 9. Mai bilden. Außer Schweglers ist es noch namentlich der
früher in Berlin und jetzt in Kuffstein lebende Karl Hügel, der für den
König mannihaft, vorzugsweise in der Zeit Louis XIV. und Louis XV.
spielende Dramen geschrieben hat, und auch Paul Peyje, öfter aber der
jüngst verlebte Hermann v. Schmid haben auf königliches Geheiß
manches Schauspiel und Trauerspiel verfaßt, die ihrem geistigen Werthe
nach wohl geeignet wären, auch vor unerschlossenen Thüren gespielt zu
werden. Sofort nach Schluß der Macrisvorstellung verläßt Ludwig II.
dann seine Residenz, um in seinen einjamen Schloßern, umgeben von
georgartiger, theils wildromantischer, theils lieblicher Natur, weitergehehen
seinen Studien und Neigungen zu leben. In wenigen Tagen wird in
Rom die deutsche Uebersetzung des Buches „Le roi vierge“ von Gualtero
Mendès erscheinen und wenn es auch nicht im Stande sein wird,
den undurchdringlichen und dem jugendlichen Kaiserkönig gewöhnlichen
Schleier vollständig zu lüften, so wird es doch manchen werthvollen An-
halt bieten, der bestimmt ist, das Räthsel dieser Seele zu lösen.
— (Zwei Reisende.) Ein Herr und eine Dame befanden
sich kürzlich allein in einem Coupé einer belgischen Eisenbahn. Beide
schienen sich nicht zu kennen. Mit einem Male sagt der Herr zu seiner
Reisegefährtin: „Wohnten Sie nicht die Güte haben, während fünf
Minuten zum Fenster hinauszusehen?“ — „Mit Vergnügen“, an-
wortete die Dame und kehrte ruhig ihrem Nachbar den Rücken. — Als
die Dame auf die Aufforderung ihres Coups-Genossen wieder ihren frü-
heren Platz eingenommen hatte, sah sie, daß dieser sich in eine elegant
gekleidete Lady verwandelt hatte und einen dicken Spitzenkleider über
das Gesicht zog. Ohne allzugroßes Erstaunen zu äußern, sagte die
Dame ruhig: „Nun, mein Herr oder meine Dame, erlauben Sie,
daß ich dieselbe Bitte an Sie richte und Sie erlaube, nun Ihrerseits
zum anderen Fenster hinauszusehen.“ Die Bitte wurde ohne Weiteres
erfüllt und als der Herr in Frauenkleidern sich wieder umwendete, sah
er, sprachlos vor Verwunderung, daß seine Reisegefährtin sich in einen
kräftigen jungen Mann metamorphosirt habe. Letzterer begann zu la-
chen und rief aus: „Es scheint wirklich, daß wir Beide in gleicher
Weise die Absicht haben, uns zu verbergen. Wer sind Sie denn eigen-
lich und was haben Sie denn gethan?“ „Ich bin der Caffier Z. und
habe in der Bank von England einen bedeutenden Diebstahl verübt.“
„Und ich — so lautete die Antwort — bin der Detectiv J. Scotten-
dyke und bin seit zwei Tagen in den verschiedensten Verleumdungen un-
ausgesetzt an Ihrer Seite. Also — fügte er hinzu, indem er einen Re-
volver aus der Tasche zog — keine Dummheiten gemacht!“
— (Der Vater vom Sohne er hängt.) Man schreibt aus
Stuttgart, 14. April: Vor der Strafkammer des Landesgerichtes
zu Heilbronn wurde jüngst ein Fall verhandelt, welcher in den Annalen
der Strafrechtspflege sicher ohne Gleichen ist. Der Tagelöhner Ehr.
Mayer von Lauffen a. N., eines Vergehens wider das Leben seines

Das Hohelied *)

An „Sie“.
Stolz wie die Feder, schiant und frei hebt sich aus goldenen Spangen
Dein Haupt. Wie am Granatapfel der Reif, sind deine Wangen.
Zu Satou eine Blume, eine Rose im grünen Thale
Bist du. Dein Atem ist so rein, wie Wein im Hohlpolate.
Du bist so süßig wie der Rauch, der aus den Myrrhen steigt,
So süßig wie der Apfelbaum, des' Zweige zu mir sich neigt.
Rosinenfarben, eine Schaur, sind deine süßen Lippen
Und deine Zähne blinken wei, wie schneebedeckte Klippen.
Dein Fuß ist würzig wie der Mosch, der aus den Trauben fliehet,
Und süßer noch als Soudjeim — o glücklich, wer dich küßet!
Dein Lächelange ist so klar wie Sebsons Reich, so helle,
Du bist so teuf, so lindlich wie Arabiens Gajelle.
Wie Morgenröthe gehst du auf, wie Sonne, Mond und Sterne
Und bist so lieblich anzuschauen, wie Gärten aus der Ferne.
Die Lieb' zu dir ist eingeprißt im Herzen mir, ein Siegel
Und bleibt bestehn bis einm mich trifft des Todesengels Flügel.
O komm zu mir — ich sehne mich nach dir, die Tauben gieren,
Der Reuz ist dir, der Wandelbaum erblüht, die Daelen lösen
Die Schatten weichen und der Tag wird süß, die Daelen lösen
Im süßen Gai und Wohlgeruch triest aus den glühenden Rosen.
O komm' zu mir, mein Herz schlägt dir entgegen jede Stunde
O komm' — ich sehne mich nach dir, nach deinem süßen Munde! —
O Don.

Notizen.

— In einer Provinzstadt wurde einmal eine Verordnung bekannt gemacht,
nach welcher Jeder, der in der Nacht nach Hause ging, bei Strafe, eingesperrt zu
werden, weder Armen, noch jungen Burke. Gleich am ersten Abende nach Ver-
öffentlichung dieses Beschlusses zog ein lustiges Subject mit großem Geschrei an der
Sampnwaide vorüber, wurde sogleich angehalten und gefragt: „Wissen Sie denn nicht
daß man seinen Arm machen darf, wenn man nach Hause geht?“ — „Ich gehe
aber noch nicht nach Hause“, war die Antwort.
— Cavalier: „Sojann, ich werde mich verheirathen. Betrachte dies Bild,
was sagst Du zu meiner zukünftigen Frau?“ — Sojann: (Betrachtet aufmerksam
das Porträt) „Die muß sehr reich sein.“
*) Beweis, daß Frühlings Wellenlust selbst Skeptiker gleichgültig stimmt

Vaters angeklagt, hatte seinen eigenen Vater auf dessen ausdrücklichen
Wunsch erhängt. Dieser, der Vater, sollte wegen Betrug und Verun-
treuung in Untersuchung gezogen werden, lag aber in Folge eines Ein-
bruchs zu Bette. Un der Schande zu entgehen, hatte er seinem Sohne
befohlen, ihn aufzuhängen. Der Sohn befolgte den Befehl seines Vaters,
trug ihn auf den Spießer und knüpfte ihn dort lege artis auf. Die
Heilbronner Strafkammer verurtheilte den gehorsamen Sohn zu 3 Jahren
9 Monaten Gefängniß.
— (Zudenhege in Doffa.) Ueber eine für Diern anno-
eichte Judenhege in Doffa wird der „Deutschen Btg.“ von dort aus zu-
verlässiger Quelle Folgendes geschrieben: „Seit der vor acht Jahren
hier stattgehabten Dier-Revolte, wobei die hervorragendsten jüdischen
Häuser geplündert und viele Juden scheidlich mißhandelt wurden, ohne
daß der Koyheit des russischen Pöbels von Seiten der Behörden Schranken
gelegt worden wären, wiederholten sich alljährlich zu Diern die Gerüchte
von bevorstehendem Judenhegen, ohne daß sie besondere Beachtung ge-
funden hätten. Heute ist es ausnahmsweise eine einflußreiche Persön-
lichkeit, welche dem Juden den Untergang prophezeite, und zwar ein
gewesener Spitze des pießigen Polizeimeisters, Namens Wajfjess. Seine
Frau wurde nämlich in einem jüdischen Laden, wo sie einige Arschin
Trauerflor kaufte, übervothelt. Wajfjess brachte den Flor zurück und
verlangte die Retourneurung des Geldes, während er gleichzeitig die An-
forderung stellte: „Ihr Juden werdet zu Diern All: verurteilt werden,
die Handen sind schon organisiert.“ Dieses Wort verbreitete sich wie ein
Lauffeuer und brachte die 66,000 jüdischen Einwohner Doffa in große
Aufregung. Als nach einigen Tagen ein hießiges antimilitarisches Blatt,
der „Telegraph“, die Nachricht von dem in der Stadt circulirenden
Gerüchte brachte und gleichzeitig das russische Volk ermahnte, keine Excesse
zu begehen, die Juden vielmehr auf anderem, auf ökonomischen Gebiete
zu schlagen, erreichte die Erschütterung der Jraeliten ihren Höhepunkt.
Der „Telegraph“ wurde in der heftigsten Weise als Urheber des Ge-
rächtes angegriffen und eine jüdische Deputation begab sich zu dem erst
vor zwei Wochen hier angelangten neuen Generalgouverneur Fürsten
Donduloff-Korsjoff, um ihn um Schutz zu bitten. Die Folge davon
war, daß die zwischen dem hießigen russischen Blättern ausgebrochene
Polemik betreffs der angeblich bevorstehenden Judenhege plötzlich auf
Begeh der Generalgouverneurs abgebrochen wurde. Die Censur erhielt
den Auftrag, keine Silbe über diesen Gegenstand in den Zeitungen mehr
durchzulassen. Der Deputation versprach Fürst Donduloff-Korsjoff,
alles Mögliche aufzubieten, um Excesse zu verhindern, und ist auch, wie
wir hören, eine Verpfändung der Garnison angeordnet worden. Jadesen
wächst hier die Furcht von Tag zu Tag und viele jüdische Familien
verlassen Doffa.“
— (Thaten der Missionäre.) Die Insel Tapitua von
der Ringinsell-Gruppe in der Südsee ist einem Berichte der in Hong-
kong erscheinenden „China Mail“ zufolge, leichin der Schaulpauf eines
Verbrechens gewesen, welches umso graunamer erscheint, als es auf einen
angeblich frommen Eifer zurückzuführen ist. Auf diese Insel waren zwei
Missionäre, Kapu und Nalimu, gekommen, von denen es in dem
Missionärsbericht heißt, daß es ihnen gelungen sei, nach Ausbruch kleiner
Feindseligkeiten zwischen Christen und Heiden alle Masketen zu verbrennen,
Schwerter und Messer zu zerbrechen, die Einfuhr von Waffen und
Spirituosen zu verbieten, den Mord mit Todesstrafe zu belegen, die
Sabbathfeier mit strenger Pön zu bedrohen. Hiemit waren die
Missionäre Kapu und Nalimu zu Herren der Insel und der bei den
darauf wohnenden Stämmen geworden, von denen der eine zum Christenthum
bekehrt war. Den von ihnen selbst geschaffenen Frieden denuzten Kapu
und Nalimu dazu, von dem Missionärschiff „Morning Star“ Messer und
Seltengemethe zu erhalten, die zum Christenthum bekehrten Inselulaner
zu bewaffnen und durch diese in nächster Weise den heidnischen Theil
der Bevölkerung niederzuschlagen zu lassen. Zwei Kaufschiffe besuchten
neuerdings die Insel und ihre Capitäne berichteten, daß die Opfer dieses
Massacres, 314 Männer, Frauen und Kinder, noch unbederbt am
Strande lagen. Die Missionäre Kapu und Nalimu sind übrigens
selbst Söldner-Inulaner, von der amerikanischen Missionsgesellschaft zu
Missionären erzogen.
— Die Kniffe der Mormonen.) Neuerdings sind durch
BanZile, den Bundesdistriktsanwalt in Utah, Erklärungen über die Mor-
monenwirthschaft gemacht worden, welche auch in Deutschland interessiren
dürften. Zunächst sei bemerkt, daß Ban Zile der „Gehegespüßerei“,
des Congresses die Schuld gibt, daß der Mormonenschwandel nach wie
vor die äppigsten Blüthen treibt. Als Gründe, warum in Utah die Ver-
urtheilung wegen Vielweiberei so schwierig ist, gibt er die folgenden an:
„Nach dem Congressgesetz muß bei Vielweiberei, um eine Verurtheilung
zu ermöglichen, nachgewiesen werden, daß der Angeklagte zu Zeiten
seiner ersten Frau eine wirkliche Ehe mit einer anderen Frau eingegangen
ist. Der Nachweis, daß er mit einem zweiten Frauenzimmer zusammenlebt,
genügt zu seiner Verurtheilung nicht. Nun ist es aber äußerst schwierig,
den Beweis zu liefern, daß der Abschluß einer zweiten Ehe wirklich er-
folgte; denn eine ungesetzliche zweite Ehe nachzuweisen, muß der
öffentliche Ankläger erst beweisen, daß der Angeklagte mit der ersten Frau
gesetzlich verheirathet ist. Ein voller Beweis fällt aber sehr schwer und
zwar schon deshalb, weil so viele der ersten Ehen von Mormonen bereits in
Europa abgeschlossen sind und die Mormonen die Beweise für den gesetzlichen
Abschluß einer solchen ersten Ehe aus dem Wege schaffen, sowie deshalb,
weil die erste Frau nicht als Zeugin gegen ihren Mann auftreten kann.
Aber selbst wenn der Nachweis, daß der Angeklagte mit seiner ersten
Frau gesetzlich verheirathet ist, gelingt, hält es noch immer sehr schwer,
den Beweis zu führen, daß er mit einer zweiten Frau wirklich verheirathet
ist; denn nur Mormonen sind bei einer solchen im Geheimen vor sich
gehenden Mormonenextranung thätig oder anwesend. Sie haben aber von
Seiten ihrer Genossenschaft, ja ihrer Religion selbst, die eibliche Ver-
pflichtung, das, was sie über den Abschluß einer solchen zweiten Ehe
wissen, geheim zu halten, und diese eibliche Verpflichtung gilt ihnen mehr
als der Zueignend vor einem Gericht der Vereinigten Staaten; sie brechen
daher ohne Weiteres den letzten Eid, um den ersten halten zu können.
Ein anderes Hinderniß für die Verurtheilung ist, daß das Verbrechen
der Eingehung einer zweiten Ehe spätestens drei Jahre, nachdem es
stattgefunden hat, bewiesen werden muß, da es nach drei Jahren verjährt.
Schon dies allein schließt den Schuldigen in neun Fällen von zehn vor
Verurtheilung. Er nimmt einfach ein junges Mädchen, das er seinem
Harem einverleiben will, in's „Endowment“-Haus, läßt sich dasselbe als
eine seiner Gattin neu „ansiegeln“, die Angeseigte kehrt dann in ihres
Vaters Haus zurück, bleibt dort drei Jahre und wird erst dann, also
erst nach eingetretener Verjährenng des Verbrechens, ihrem mehrere Weiber
besitzendem Gatten zugestellt und er lebt nun mit ihr wie mit den anderen
ihm „angeseigelten“ Weibern in öffentlicher Verhöhnung des Bundes-
gesetzes. So hat es namentlich auch der Delegat Utah's im Congress,
Geb. D. Camon, gemacht und während er hier ihm angeseigte Weiber
besitzt, kann ihm nicht nachgewiesen werden, daß er mit ihnen verheirathet
ist. — Ban Zile hat übrigens für den Congress einen Gesetzentwurf
ausgearbeitet, welcher die Gebrechen der Mormonenwirthschaft möglichst
beseitigen soll.
— (Niesen-Gras.) An den Ufern des Indus wächst ein
schilfartiges Gras, welches eine Höhe von 12—18 Fuß erreicht und so
dicht steht, daß es schwer fällt, sich einen Weg hindurch zu bahnen.
Dieses Gras hat einen schlanken Stengel von nicht selten 3 Zoll im
Durchmesser, von dessen Spitze eine Franse gleich einer Feder herabwallt.

(Amerikanische Denkmäler.) Wie der „Times“ aus
Philadelphia gemeldet wird, hat die Stadt Chicago beschloffen, am zehnten
Jahrestage des großen Brandes vom 8. October 1871 als Denkmal
der Zerstörung und Wiedergeburt Chicago's eine große öffentlich: Biblio-
thek mit dem Kostenaufwande von 500,000 Dollars zu gründen. Dem
Grundstock dieser Bibliothek wurden 7000 Bände bilden, welche die
Stadt gleich nach dem Brande, der auch die frühere Bibliothek vernichtet
hatte, von englischen Schriftstellern und Belegern erhalten hatte.
— (Sophtie Menter in Paris.) Frau Sophtie Menter
Hof-Bianistin des „Königs von Oesterreich“, wie der biederer Pasdeloup
auf seinem Programme sich ausdrückte, erschien in dem letzten Sonntags-
Concert populaires zum ersten Male vor dem Pariser Publikum und
erlangte einen wahrhaft sensationellen Erfolg. Sie spielte zwei der schwie-
rigsten Compositionen von List, das erste Clavierconcert und die Trans-
scription der Tarantella aus der „Stimmen von Portici“, mit Vollendung.
Das Publikum bereitete Frau Menter, welche dann noch den Concert-
walzer von Chopin zuzug, eine förmliche Ovation und die Künstlerin,
die sich übrigens nächsten Sonntag noch einmal im Winter-Circus hören
läßt, kann jetzt getrost mit eigenen Concerten vorgehen; sie ist mit einem,
Schlage die Wödin der Saison geworden.
— (Ein hartes Urtheil.) Man schreibt aus Newyork, 7. März:
In Texas wurde kürzlich ein Farmer von französischer Abkunft, Namens
Emil Francois, weil er eine Farbige, eine sogenannte Quarterone ge-
heirathet hatte, zu fünfjähriger Zwangsarbeit verurtheilt, nachdem ein
tezanisches Gehege eheliche Verbindungen zwischen Weißen und Personen
der Neger-Race verbietet. Diese grausame Verurtheilung hat allenthalben
große Entrüstung hervorgerufen und es wurden bereits die nöthigen
Schritte eingeleitet, um eine Intervention der bundesstaatlichen Gerichte
zu erlangen.
— (Deputirte im Feuer.) Das Capitolgebäude in St.
Paul (Minnesota in Amerika) brannte am letzten Dienstag gänzlich
wieder, während die Legislatur darin tagte. Die Deputirten verließen das
brennende Gebäude mittelst Leitern durch die Fenster, wobei vielen das
Här verbrannt wurde. Der angerichtete Schaden wird auf 100,000 Dollars
geschätzt.
— (Ein weiblicher Doctor Lanmer.) Am 10. d. starb in
Yowa (Nordamerika) Parriet Duell nach einem freiwilligen Faften von
47 Tagen. Sie begann ihre Hungers-Cur am 23. Februar im zweiund-
fünfzigsten Jahre ihres Lebens. Die ersten 33 Tage nahm sie nicht ein-
mal Wasser zu sich; nach dieser Frist ein wenig Eiwasser, doch sonst
nichts. Am Morgen ihres Todestages war der Puls nicht mehr fühlbar
und machte sie 35 Athemzüge in der Minute; ihr Bewußtsein blieb aber
bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Die Section ergab, daß der Körper
nahezu blutlos war, der Magen ganz leer und eingeschrumpft; der Leich-
nam selbst hatte ein Gewicht von 67 Pfund. An ihrem Verstand war
niemals gezwiffelt, doch vermuthet ein Correspondent des „New-York-
Tribune“, daß sie auf Verwahrung über ein unheilbares Leiden zu ihrer
That getrieben worden sei.
— (Die Schuhe) hatten im vierzehnten Jahrhundert ein be-
stimmtes Längenmaß nach dem Range derjenigen Person, die sie trug.
Sonach waren die Schuhe einer fürstlichen Person 2 1/2 Fuß, die eines
Grafen und Barons 2 Fuß und die eines Edelmannes 1 1/2 Fuß lang.
In Folge dessen hat sich bis auf unsere Tage die Lebensart erhalten:
„Auf einem großen Fuß leben.“ — Damals durften sich alle
Damen gratuliren, welche große Füße aufzuweisen hatten.

Telegramme.

Athen, 21. April. (G.-B.) Die gestern von den Ver-
tretern der Mächte überreichte Collectivnote erklärt, daß die Mächte
Griechenlands Antwort mit Befriedigung zur Kenntniß nahmen
und ihren Botschaftern in Konstantinopel die Weisung ertheilten,
sich mit der Pforte wegen schleuniger Klärung der abgetretenen
Gebietstheile zu verständigen, damit Griechenland selbe ehemöglichst
besetze. Komunduros, die Collectivnote entgegennehmend, be-
dauerte, daß dieselbe seinen Appell wegen des Schicksals der ausge-
schlossenen Griechen stillschweigend übergehe. Komunduros be-
hielt sich die schriftliche Antwort vor.
Lunis, 21. April. (G.-B.) Der französische Consul
schrieb an den Bey, dieser und sein Premier seien allein verant-
wortlich, wenn ein einziger französischer oder fremder Blutstropfen
vergossen werden sollte.

Theater.

Hermannstadt, 22. April.
„Die Näherin“ ist dem hiesigen Theaterpublicum von der vorjährigen
Saison her bekannt. Es ist ein Stück, von dem sich ohne besondere
kritische Aufregungen sprechen läßt. In Wien hat man die Vaterländs-
frage aufgeworfen und Herrn Ludwig Feld durch den Nachweis betäubt,
daß dieselbe Handlung, welche die „Näherin“ — nicht enthält, schon
in einer Berliner Poffe aus den vierziger Jahren gespielt hat. Später hat
sich herausgestellt, daß auch der Autor jener Berliner Poffe nur der Koff-
gänger eines französischen Schriftstellers gewesen ist. Von wem der
Franzose gebohrt hat, ist noch nicht festgestellt, doch würde man bei
weiteren Nachgrabungen wahrscheinlich auf eine präfranzösische Quelle stoßen.
Denn die Zeit, zwei Personen mit einander verwechseln zu lassen, soll
bereits einem Lustspielichter der Bronzezeit den Vorwurf der Entleerung
zugewogen haben. Wie nativ aber, bei Poffen überhaupt nach dem Stamm-
baum zu forschen! Nirgends sind die Eigentumsbegriffe so locker, wie
auf diesem Gebiete und wollte man von dem Poffenchriftsteller immer
die Angabe ihrer sämtlichen Quellen verlangen, so bekäme die Theater-
zettel bald den Umfang einer, die ganze Wand eines Wartelons be-
deckenden Eisenbahnkarte. Wir erlassen der „Näherin“ also jede unbehagliche
Hauptprobe und nehmen sie als das, was sie ist: Als eine gelungene und
den Zweck der Belustigung erfüllende vieractige Poffe.
In der Titelrolle erwies sich Fr. Bilse als eminente Local-
sängerin; ihr Spiel und Gesang war vorzüglich, wofür sie wiederholt
applaudirt und gerufen wurde.
Den Löwenantheil am Erfolge des Abends und in Verbindung damit
dem entsprechende Auszeichnung durch Applaus und Hervorrufe hatte Herr
P a u s e r als „Stefan Poff“, eine Rolle, die zu seinen besten zählt.
Selbstverständlich wurden die Couplets am Schluß des ersten Actes,
vorgelesen von Herrn P a u s e r und Fr. Bilse, stürmisch applaudirt.
Fr. N i d e r l e i t h n e r war als „Zita“ in ihrem Elemente und
wirkte sammt Herrn W a r a n (Sombor) und Herrn J a h n (Zanos)
zur Erheiterung des Hauses mit.
Nach dem ersten Acte sang Fr. Felene P e d u r e unter Orchester-
begleitung den „Grand valse brillant“ von Luigi Benzona. Das Fräulein
riß das Publicum durch ihren in jeder Lage reinen und fein nuancirten
Gesang zu unwillkürlichen Ausrufungen des Bewalls hin. Fr. P e d u r e
bewältigte ohne Anstrengung, ja spielend die Coloratur-Schwierigkeiten,

